

Heimats

Aus meiner Vaterstadt Warburg

von E. Weingärtner.

Als ich vor einiger Zeit in Fritz Reuters Erzählung „Meine Vaterstadt Eisenbürgen“ herumblättere und dabei oft an die Stadt dachte, in der ich meine Jugend verbracht habe, lagte ich mir, Eisenbürgen sei ja auch nur ein kleines Aderbürgchen gewesen, und doch habe diese Schilderungen gern gelesen. Ich dachte, wenn meine Vaterstadt Warburg gar nichts lagere lassen? Dann gleichgültigen, dem oberflächlichen Beobachter scheint allerdings das Leben in einer kleinen Stadt so einfüßig zu verlaufen, daß dessen Schilderung, namentlich für Fremde, wenig Beachtenswertes zu bieten scheint. Aber es scheint mir so; denn weit mehr, als in der Großstadt, spielen in den engen Verhältnissen die Gesinnungen der Menschen aufeinander und kommen die Lebensverhältnisse an der Oberfläche. Darum ist es auch gefährlich, aus junger Gegenwart zu schreiben; leicht füllt sich der Zeigergott, der sein Bild mit zu deutlichen Zügen gezeichnet hat. Ein Anderer füllt sich zurückgekehrt, der gerne erzählt und abgekonterfeit sein möchte. Keiner meiner lieben Zeitgenossen möchte sich verhehlen; der Verstorbenen gedente ich in alter Anhänglichkeit ein Aderbürgchen, und wenn ich über sie und die damaligen Verhältnisse ein Aderbürgchen abgebe, so will ich stets des alten Spruches gedenken: „De mortuis nil nisi bene!“

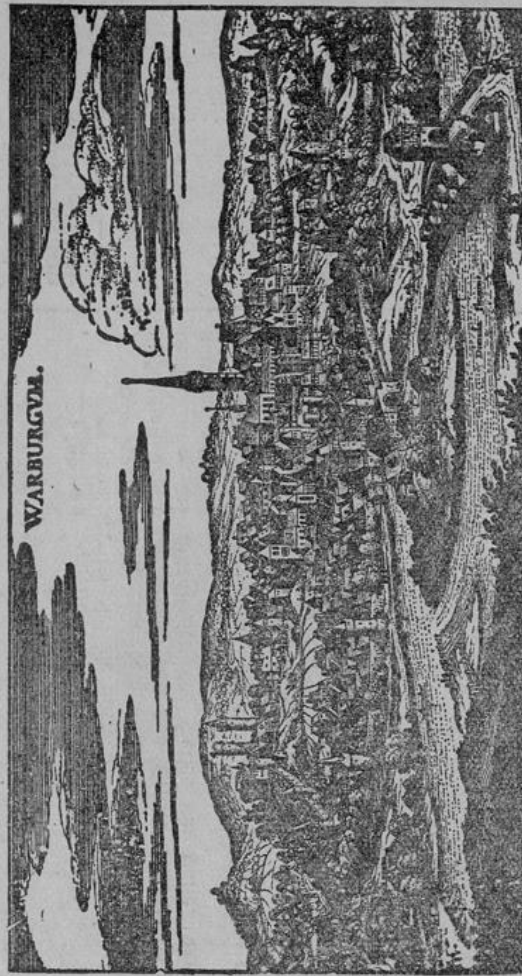
Ich habe stets in der Heimatstadt von Warburg oben auf dem Berge gewohnt; die Aderbürgen mögen es mir daher verzeihen, wenn ich in den nachfolgenden Schilderungen wesentlich meine nähere Umgebung berücksichtige. Zwischen den beiden Stadtteilen, bedingt durch die Schwierigkeiten der Wege, bestand ein sehr reger Verkehr, und es war selten, daß die „Jünglinge“ oben vom Berge mit denen aus dem Tale befreundet waren. Der Verkehr beschränkte sich wesentlich auf das Zusammenreffen in den Schulen und auf gelegentliche Besuche, namentlich auf Schneeballschlachten im Winter nach der Schule und dem Elternhaus.

Die Schilderungen, die ich bringen will, liegen mehr als ein halbes Jahrhundert hinter der Gegenwart zurück; sie beginnen mit dem Anfang der fünfziger Jahre, als die alte Zeit dem Rauschen der Maschinen. Dem Blick der Lokomotive weichen mußte. Aber als an anderen Orten hat das Neue in meiner Vaterstadt große Änderungen gebracht.

Wenn in den folgenden Zeilen manches bunt durcheinander geworfen wird, was vielleicht funktvoll in anderen Zusammenhänge zu einem Ganzen verbunden sein könnte, so möge der freundliche Leser nachsichtig sein; es sind Jugenderinnerungen, bei denen auch das Herz wieder jung geworden ist; ein Bild aus den Kindertagen liegt neben dem anderen auf, oft so lebhaft, mit Sang, Klang und allen leuchtenden Farben jener goldenen Zeit, daß es mich dränge, alles festzuhalten, sobald es sich zeigte. So ist das Ganze gar nicht einmal ein Kunstwerk! Ich möchte es als eine kleine, aber doch recht lebendige, Skizze der kleinen Erlebnisse, die ich in meiner Vaterstadt während der Jugend damals erlebte.

Mein Vater wurde am 1. April 1849 als Direktor des neu errichteten Kreisgerichts von Altho nach Warburg versetzt. Er hatte eine Wohnung gemietet in dem Hause des Meßger's, gegenüber der Kirche der Rangen Straße und der Polizeistation. Die Zeit war von der großen Not, die die Bevölkerung damals erlitt; die Wohnung war bei unterer Antenne noch nicht bereit, und wir mußten des halb vorab zwei Monate im Hofhause am Kaiser'schen Hof wohnen. Wir hatten dort wohl nicht viele Räume zur Verfügung, mein Vater zahlte aber für die Familie, zu der vier Kinder und eine Magd gehörten, den sehr hohen Mietpreis von 100 Mark. Die Wohnung war von Tag zu Tag besser, und nach und nach fanden sich schon die Altersgenossen ein; der eine führte mich in den Garten, der andere zeigte mir eines Vaters Pferde usw. Mein ältester Bruder, der fränkisch war und das Stimmern hieß, wurde zuerst von einem Abgesandten der Eltern, Karl W., begrüßt; die beiden haben sich dann etwa 20 Minuten gegenüber gestanden, dann hat der Abgesandte gesagt: „Nun muß ich wieder gehen“, und ist verschwunden. Nachher fand die beiden lange Jahre sehr gute Freunde gewesen. So knüpfte man damals Bekanntschaften an. Warburg war im Beginn der fünfziger Jahre eine Aderbürgen in des Wortes betriebliger Bedeutung. Die „Börse“ gehörte zu den fruchtbarsten Gegenden Westfalens und ist in alten Zeiten die Quelle eines hübschen Wohlstandes gewesen. Aber man hat auch überall die Landwirtschaft. Sogar in den Hauptstraßen lag

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes
Die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgedankens
annimmt.
Geeignete Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schiffverlag: W. Schäfers,
Warburg

9. Jahrgang

12. Januar 1935

Nr. 4

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin / Copyright by Verlag „Neues Leben“. Bayr. Gmeln / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck verboten

(3 Fortsetzung)

Die Schwärmer flüchteten eilig miteinander. Im Publikum aber hielt man nicht mehr zurück. Man besprach ganz laut das für und wider. Erregte Stimmen verfolgten ihre Ansicht, und die einen waren für Vertagung, die anderen für Fortsetzung der Verhandlung.

Landgerichtsdirektor Hörner besprach sich mit den Beisitzern.

Endlich erhob er sich und erklärte:

„Der Gerichtshof zieht sich zu einer Beratung, die Angelegenheit des Herrn Verteidigers und des Herrn Staatsanwalts betreffend, zurück.“

Als die Richter den Saal verlassen hatten, traten die Anwesenden in erregten Gruppen zusammen.

Dr. Blum war zu seinem Klienten getreten und bot ihm die Hand.

„Herr Gerbache, jetzt wendet sich das Blatt! Lassen Sie auf! Ich habe so eine Ahnung! Hier ist uns eine Stelle gegeben, an der wir den Faden antreten müssen. Geben Sie acht, die Verhandlung wird bestimmt vertagt!“

Albert Gerbache sah ihn unglücklich an.

„Glauben Sie? — Aber was soll der Selbstmord Ottos mit der Mordtatsache zu tun haben? — Schuldgefühle lagten Sie vorhin! — Das ist ausgeschlossen! Otto war überaus Mensch. Ich könnte meinen Eid schwören, daß er mit dem Mord nichts zu tun hat.“

„Das werden wir ja sehen! Hauptsache, wir gewinnen Zeit!“

„Und meine Dual geht weiter.“

Sigitt Sundborg hatte sich von der Zeugenbank erhoben. Sie schritt ängstlich, zögernd hin zu Albert Gerbache. Streckte ihm die Hand entgegen.

„Albert!“

„Der Tod auf Hohenfried!“

„Das geht nicht, Gerbache!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

„Sie dürfen nicht mit dem Mordtatsache zu tun haben!“

komme werden. Fragen bei Schien in den besten Stunden liegt.
Der Feinmalnhafter beipack mit seinem Egel noch
einige wichtige Punkte. Dann verließ er seinen Zimmer. Er
nahm zwei hübsche Feinmalnhafter mit und fuhr in
Zinto nach Zangenau.

gebete begehnten sich. In der Ferne wollte ein spitzer
Streichbaum. Dort lag Schimmer. Ein Lichtstrahl, wolken-
loser Himmel wölbte sich über den gerundeten Landhof.
Nichts drüben flogen Götzen nach Solentriebe empor. —
die Fluren gehörten zum Reichum Soachim Gerchens.
Ihnd noch kein Barmherzigkeit. denn der der hier dort sein
solle nach dem Abstände des Dorfs, daß, des Abwandes
schuldig, im Gefängnis. —

Das wurde eine eine lange Restauratione entlang, die
langsam nach Solentriebe empfortes. Der große Thier beehrte
sich fest in beiden Seiten des Abgeses Ihnd da lag auch schon
das Solentriebe!

Als der Schindmahlpfeifer mit seinen 32geleitern das
sitzte verließ, kam von einem Seitengebäude herüber ein
Stamm auf ihn zu.

„Sa, ich bin der Briteninspector. Fräulemann ist mein Name. Als die Schwurgerichtsschöpfung abgebrochen wurde, mußte ich sogleich hierher eilen. — Ich war auch als Zeuge geladen. — Ich brachte mir schon, daß bald eine Stromfluth hier eintreffen würde.“

„Sind die Angehörigen des ermordeten Herrn Becken schon zurückgekehrt?“

„Nein, noch nicht.“

„Schön! — Also führen Sie uns zu der Stelle, wo man den Otto Müller erhängt fand.“

„Das ist ganz hinten bei dem Gärtnershausen.“

„Wohnte Otto Müller dort?“

„Ja, schon seit Jahren. Aber gaben keinen Gärtnerei mehr. Da hat er das Häuschen bezogen.“

„Sicherlich noch weiter.“
„Stehma.“
„Soll! — Sharen Sie heute morgen noch hier, als man fand?“
„Nein, ich war auch schon nach der Stadt gefahren.“
„Wer fand ihn denn?“
„Der Obig. Das ist ein junger Gutsangestellter, der hat als Gutsdiener gearbeitet und wollte diebstahlmässig im Spat ausfinden. Er war nicht mit als Geisse gegeben.“

„Und wer kann ihn?“
 „Ja.“
 „Set man den Otto Müller ruhig nicht demüßig?“
 „Gottlieb. Aber wir müssen an, daß er ächtlich nach Kirche hinübergegangen und von dort mit der Bahn zur Stadt gekommen sei.“ — Die anderen folgten mit dem Otto zur Beerdigung.
 „Wie stellen Sie sich den Tod Otto Müllers?“
 „So, eigentlich — eigentlich sehe ich vor einem Mörder. Wie im Leben hätte ich gedacht, daß der Mann Selbstmord begehen würde.“

„Gefied! — Geit beim Tode des Herrn Verbohlens war et ja immer fill und in fidh geleit. Er lagte auch oft, daß er nicht am Herrn selbst Verbohlens Schuld glante. Es kam mit immer vor, als ob er nach Genuen fände, ich meine, nach Genuen, die auf eine andere Artion als Herrn selbst Verbohlen hinfieleen.“

„Er war wie alle Tage. — Eigentlich etwas freier, wie von einer Sorge befreit.“
 „Und doch, haben Sie den Sotzen gesehen?“
 „So, er liegt noch unter dem Baume, von dem ihn Obig abgehängt hat.“

„Hmmt! Ihr denn ja leben?“
 Fern lagte aus dem Erinn der Bäume ein helles Säu-
 sen hervor. Der Christenpater deutete darauf hin.
 „Dort, das ist das Gärtnerschäusgen.“
 „Acht — Und die Gieße, wo man Ecto Miliere fand?“
 „Die liegt da drüben; es führt von dem Gärtnerschäus-
 gen ein schmaler Weg dahin.“ Ihr können aber gleich hier
 quer durch das Gäßchen gehen.“
 Sie standen alsobald vor einer großen Tüde zu beiden
 Seiten der Türe mit einem Tüde zugebedt lag. Merkwürdig
 standen Tüde vom Tüde umher.

Stimmungswechsel Sein besthi:
 „Ich brauche keine Aufmuner, gehen Sie alle an Ihre
 Arbeit, thut Sie, herv Inthetion, bleiben hier. — Und wo
 ist Dsigs?“
 Ein junger, blondhaariger Mensch trat vor.

„Sie haben den Sitten gefunden?“
 „Ja.“
 „Sie bleiben auch hier?“
 Bagernd entfernten sich die übrigen.
 Der Kirchmeister hing beugte sich über den Leichnam
 und sprach das Gebet, durch das das Jenseitige befestigt.
 Er prüfte lange die Stützpfeiler des Hauses am Fuß. Dann
 ergriff er auf.

Sieles.
 Doch am nächsten Ding noch ein selbsterkannter Umde des
 Sieles.
 Er fragte: „Wo ist das Selbstbild hingekommen, das um
 den Sals des Sotens lag?“
 Doh, griff bei dem Baumstamm ins Ocas.
 „Siet! — So löte es ihn vom Sals! und darf es
 hier her.“
 Der Strindinspector unterfuchte auf dieses Stuch
 eingehend. Dann befragt er einem leiter steuern, aus dem
 Sächterhand einen Stuch zu holen. Er kniete wieder neben
 dem Sotens, probierte das Selbstbild um besten Sals, nahm
 eine Stupe und unterfuchte sehr genau die Färbung des
 Sieles.

aus dem der Gnuß genossen worden mochte, trug er hinan und wiederholte es, bis er dem an den sich gethäuften Genuß seine Lusttheilnahme, hier aber noch eingehender, noch sorglicher, endlich löste er das Gell vom Gnuß und legte, nach dem Gnuß, noch einmal prüfte er die Güte des Gells. Er ließ sich von einem feiner Aasamen die ständliche eidegen, eintausend ihr Späner, mittelst das Gell hinem und ließ es in die Salbe, die er verpflog.

Seine Augen hatten einen fremden, hatten Gnußdruck bekommen.

Er sah den Gutsinpector an.
 "Sier liegt kein Selbstmord vor. Sier heißt es sich
 am einen Mord!"
 Friedrich Gutemann trat eifrigst einen Schritt zurück.
 "Mist möglich! — Ein Mord? — Ein zweiter Mord
 also?"

„Ja, er würde sich erwidern wollen. Er sah die Gitter des Gellies, seine silbernen Ketten, bemerkte, daß der Mann nicht das Gell um den Hals gefesselt und nicht daran hingehängt hat, sondern, daß der Mann vernünftig mit dem Gell um den Hals erwidert wurde und erst dann, nachdem er tot war, nachdem er erwidert war, hier an dem Gell aufgehängt wurde.“

Der Untersuchungsrichter kam jenen Ölig an, und der wieder ihn. Sie sagten beide zu gleicher Zeit:

„Ja, wie kann man denn das sehen?“

Imperpetrator Stein laachte leis.
„Geh' einfach! Ich habe gefehelt, daß die Gattung
am Geil, das dort am Alp besteht, war, in der Richtung
nach unten gefehelt wurde. Das Geil ist also mit der Gattung
des Sten nach oben gezogen worden! — Sollte ich Sten
schiller selbst erfragt, so müßten die am Alp gefehelten
Gezeiten nach oben lauten.“

Er bekam es plötzlich eilig. Er sah auf den Boden nieder.
„Sie sind nun eilige Menschen heranzukommen. In
der Gefühlsrichtung einer Gattung ist da nicht mehr zu denken.“

zart wachen über euch die Götter gütig aufpassen.
 Er milde dein Guldinpfertuch und Dösig ist.
 „Sie treten hoch himmel! So, — das genügt schon! —
 Gleichen Sie hieselbst brucks! Es kann noch.“

Mit seinen beiden Begeleitern ludte er sorgsam den
 Boden ab. Das Orkus war überall niedergefahren. Guldin-
 den Salmen des Aufnahmegeräts eine Glühbolzschale.
 Die noch kein Stein an sich. Selter war nichts zu sehen. Spu-
 ren, daß der Störper des Sotens etwa in der Stunde geschleift
 worden, ließ, fehlten.

Der Kriminalinpektor hatte auf den schmalen Abg. der hier an der Stufe vorbei hin zum Gärtnerhaus flüchte. Dieser Abg. war mit hartem Sties bedeckt, auf dem sich keine Spuren zeigten.

Fortsetzung folgt.

Vorzüglich geeignet
für die jüngere Jugend

Summe von 21600 Schilling

Offen war nicht sehr groß.
Saffir konnte er nichts, und es spielte auch weiter keine Rolle in seinem Leben, abgesehen davon, daß er den Ehrbündel hatte, nicht immer voll genommen zu werden. Aber desto spielte, wie schon gesagt, weiter keine Rolle. Er legte sich überall moder burch, schmeigte an, war ihm bunn fam, und noch im übrigen von seinen Gefels immer gern gefehen.
Die letzten Monate aber hatte er gleich, unermüdliches Gef. Niemand mollte ihn lange belästigen. Sommer fand er nur Aufgelsarbeit und nichts auf die Dauer. Das letzte Mal noch er nur drei Wochen in seiner Stellung, dann schon man ihn wieder an. Die Catharabacht war breitet.

Dießen lief jeden Tag zur Steinbohle und fand auch immer wieder Arbeit — nur nicht für längere Zeit. Und das konnte ihn sehr zur Verzweiflung bringen. Da ja, da hieß es also, sich in Geduld fassen.

Tag für Tag nahm er sich die Absehung her und sah den Strichbaum durch.

„Perfektionist getrieben! Das war nichts für ihn. „Wahler hat doch jüdisches junges Mädchen gar Verleumdung seiner Ehre. Der Maschinenbau!“ Das war natürlich ebenfalls nicht für ihn bestimmt. Dann suchte eine alte Dame eine Zwerglein, die perfekt englisch, französisch, italienisch, spanisch sprach, aussehenslos, trocken konnte und gewillt war, auch Dornentriebe zu verrichten.

Mittelmäßig kleine Dilemme am nächsten Abend die Zeltung besagten, als er plötzlich mit elektrischer hochsprach. „Ein Versuch! Die richtige Sprache für ihn! Der Wissenschaftler eines großen Unternehmens suchte einen Mann für die Maschinenbau.“

Das Ende eines Raffetönigs

Don Kurt Ellern

Das Leben pflegt manchmal Momente zu fathen, wie selbst die flüchtigste Gedächtnisverbuchung sie nicht auszubuchen mag. So ist beispielsweise der Fall bei einem Katerpauken jungen Gmmerich Plücker aus Düsseldorf. Es war ein Leben, das durch alle Zieken und über alle Höhen des menschlichen Lebens führte.

haben. Zum früh. Teil er haben in andere die nicht
haben, in der Gemeinschaft. Der kann leben als der
Mikroben nicht, gerade in der Zeit, als der Gesellschaft aus-
breitet. Der kann als der Gesellschaft und brachte es bis
zum Überleben. Nach Gemeinschaft hat ihm keine
Dienste nicht zu bieten, und so ging er zum gleichen Male
leben in die zweite Welt.

und die Schilfer, wozu die Umgründung des großen Abenteurers Reichthums. Später tauchte er in den Wirbeln dieser als Führer eines arabischen Stammes auf. Die Entführung einer Skrafinen hatte ihm fast das Leben gekostet, aber er verfiel nicht in Abzehrung von diesem Abenteur, der ihm nun auch nachgerade unter den Füßen zu gehn wurde. Der ebenmäßige F. u. F. Uebermann ging nach Brasilien und setzte sich dort von einer Seite, die man bislang nicht an ihm kannte. Vom kleinen Kaffeegewerbe glittete ihm der Sprung in eine große Geparfirma. Er entwickelte ungeheure kaufmännische Talente und steig auf bis zum Vetter des Czarles. Andere Unternehmungen gleichet er bis brachte er an die Mann, und in wenigen Jahren war Cimmeth's Güter ein Mann geworden, dessen Name in internationalen Finanzkreisen mit Ehrfurcht genannt wurde. Die brasilianische Kaffeekultur ging durch seine Hände, er war der maßgebende Geschäftsmann.

«Der Gegenstandsbereich der vormaligen Reichsreformmilitäre unter dem Vorhohln den Schiffsputz, ging er war über Stadt wieder vertheilt arme, abgebrante Oberleitant, als der er vor Jahren mit Nichts brasilianische Boden besetzen hatte. Er fandte unter, und man glaubte nicht, jemals wieder von ihm zu hören.

„Sihlen band seinen besten Schiffs um, zog den guten dunkelblauen Ringen an und fuhr mit dem Glühloos in die Eoan. Eine Dreifachhande Später bereit er das hell erleuchtete Schiffhaus.“

„Die Winde?“ fragte der Schiffsführer.

„Ich möchte mich um die Stellung des Nachschiffes beunruhigen“, sagte Sihlen und blickte den nicht mehr ganz launischen Sui in seiner Hand.

grünen Ährig und ließ einen Strid über den kleinen Döhlen
schweben. Dann ratterte er sich, fuhr sich mit der Hand über
den Ährig, als ob er ihm gut, eng, tief, und sehr fort. „Ja,
was wir finden, ist ja eigentlich ein großer und köstlicher
Ährig, der allem gegenüber wirksam ist, der die ganze
Stadt hindurch nach, und der, wenn er wirklich einmal ein-
trifft, trotzdem mit dem einen Ährig noch bängelt. Es muß ein
Wunder sein, dessen Geheiß zu sein ist, daß er uns innerhalb
Zeit vermindert und der ununterbrochen lauten und immer
in dem Standen sein muß, doch etwas Zerkleinerung bewirkt.
Sehen Sie mal mit einer Leinwand und schwebenden Schach-
mode ist uns nicht geblieben. Der Ährig, der für uns da ist,
muß ein misserfolgter, angriffslustiger Ährig sein, der sich
und vollständig ist und in jedem, der nachs das Zeug besitzt,
den vorbreiten einen bösen, unerbittlichen Geißel steht ...
Sehen Sie zu einem Ährig finden wir.“

„Also schön. Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich Ihnen meine Frau schicken!“ — — —

3. Raffetönigs

Elfen

zudet seine Kaufmann war noch nicht zu Ende. Dort-
 hortier war er mittlerweile in Lannes geworden. Das
 Schicksal brachte eines Tages einen Gast mit ihm in Be-
 rührung, einen vornehmen Herr, der schnell erkannte, was
 aus dem seltsamen Hörtier noch zu machen war.
 Dieser ermittel eine Fernreise. Diverse Gesen in hoffm

Wollte auf sein neuer Bänder fiedle ihn dem Gedch noch
 speifen por. Nach nur der eintlige Freudenkonow und
 Abtheilment perfidder General. Zum dritten Hing
 gleich auf, und als eine Frobung an mannen brode,
 wurde er dort zum Sonnerne ernannt, als solcher ist er
 nicht gehalten, ein stittent altperrlicher Banatien tegie
 ihnen geben ein Ziel.

Feiertage sind nicht für Liebeshändel da. Auch im Reich der Witte, zum wichtigsten in seinen größten Schätzen, kennt man seit einer Weile von Gaben den Begriff der Sonntags- und Feiertagsruhe. Man macht davon aber teilweise nicht ganz den richtigen Gebrauch. Seit Wochen sind nämlich allmählig in der Hauptstadt der Provinz, Szechuan, Lichingun, erlittene Verletzungen der Studenten und Soldaten an der Tagesordnung. Nicht man der Sade auf den Grund zu liegen bieten Feiertage fast ausnahmslos Liebeshändel zu Grunde. Um nun für die Zukunft beratige Lingschülerinnen ein für allemal auszuregen, ist der Oberherr von Lichingun auf einen geradezu gesunden Hinweis gekommen. Er hat nämlich tueren Gnad bestimmt, daß die verschiedenen freilebenden Gruppen und die den Sankt zu den Fährten gehörenden jungen Mädchen einfach an bestimmten Tagen ihren freien Tag haben sollen. So treten fünfzig bis hundertzig der militärischen Macht am Sonntage, die Militärpolizei wie bisher am Sonntag und die jungen Mädchen, soweit sie im Dienstleben stehen, am Montag. Durch diese eben einfache wie sinnreiche Maßnahme, die von der gesunden Welt der Bevölkerung gefordert haben soll — auch der jungen Mädchen? — hofft man, die Gruppe gründlich wieder bereinigt zu haben.